„Ein ganzer Kerl.“

Briefe der Aufklärung in der Louisen-Affäre veröffentlicht ein hiesiges Wochenblatt, das seinen Namen fast so oft gewechselt hat wie sein Herausgeber und verantwortlicher Leiter seine Ueberzeugungen, politische und private. Wer mit den Dresdener Verhältnissen nur einigermaßen vertraut ist, wird ohne weiteres wissen, daß wir Herrn Rudolf Lebius meinen, der sich schon einmal, als er sich noch Sozialdemokrat nannte, berufen fühlte, der Menschheit als Apostel der „Wahrheit“ volle Aufklärung zu bringen. Mit dieser rettenden Tat war nach seiner Ansicht beiden geholfen, der Menschheit und ihm. Der brave Mann denkt ja bekanntlich an sich zuletzt. Damals – es handelte sich um die Flucht der Kronprinzessin – hatte er aus der Weisheit einer Eingeweihten geschöpft; auch jetzt ist es eine Eingeweihte, die ihm herhalten muß. „Hier ist die volle Wahrheit“, fügt Herr Lebius zu dem unglaublichen Kohl hinzu. Nun, auf diese „volle Wahrheit“ werden wir ja noch an anderer Stelle zurückkommen. Heute wollen wir ebenfalls einen Briefwechsel veröffentlichen, der vielleicht auch Herrn Rudolf Lebius noch ein gut Teil einwandsfreier erscheinen dürfte als die Briefe einer – selbstverständlich – „ungenannten Eingeweihten“, denn unsere Briefe tragen seine eigene Unterschrift. Sie selbst wird aber der Wahrheitsapostel Rudolf Lebius voraussichtlich auch dann nicht als zweifelhaft bezeichnen wollen, wenn dies in seinem Interesse läge.

Herr Lebius hatte es für gut befunden, sich an einen hiesigen Schriftsteller, der als sehr wohlhabend gilt und in dem Rufe steht, eine offene Hand zu besitzen, heranzudrängen. Sein Annäherungsversuch wurde mit einer ganz konventionellen Karte beantwortet, da der Schriftsteller sich gerade auf Reisen befand. Am 7. April 1904 erhielt letzterer jedoch folgenden Brief: „Sehr geehrter Herr! Schon vor 1 ½ Jahren versuchte ich, mich Ihnen zu nähern, wovon die inliegende Karte (die erwähnte Anwortskarte) ein Beweis ist. Inzwischen habe ich hier eine Zeitung herausgegeben, die großen Anklang findet. Können Sie mir nicht etwas für mein Blatt schreiben etc. etc. … Mit vorzüglicher Verehrung Rudolf Lebius, Verleger und Herausgeber“.

Der Besuch wurde gestattet, aber der Schriftsteller hielt es doch für besser, einen ihm befreundeten Kollegen hinzuzuziehen, da ihm die Sache verdächtig erschien. Wie berechtigt dies war, zeigte sich sehr bald. In einem Briefe vom folgenden Tage ist die bezeichnende Stelle enthalten: „Es will mir scheinen, als ob trotz des kolossalen Absatzes Ihrer Werke der Umsatz noch erheblich gesteigert werden könnte. Meine Buchhändler- und Verlegererfahrungen haben mich gelehrt, daß der Wert einer richtig geleiteten Propaganda und diskreten Reklame garnicht überschätzt werden kann etc. In Verehrung und Dankbarkeit ergebenst Rudolf Lebius“.

Der Schriftsteller wußte hiernach schon, daß Lebius in der Tat sein „Bestes“ wollte, nämlich sein Geld. Wirklich wurde Herr Lebius des „trockenen Tones“ sehr bald satt; er wurde deutlicher, und schon im nächsten Briefe fiel er mit der Türe ins Haus. Er wollte eine den Schriftsteller interessierende Broschüre in Verlag nehmen und benutzte dies als Vorwand zu einer recht dreisten Anzapfung: „Ich möchte sehr gern die … Broschüre verlegen und würde mir auch die größte Mühe geben, sie zu vertreiben. Durch den Rücktritt von der „Sachsenstimme“ – offiziell scheide ich erst am 1. Oktober aus – bin ich aber etwas kapitalschwach geworden. Würden Sie mir vielleicht ein auf drei Jahre laufendes 5 %iges Darlehen gewähren? Ich zahle Ihnen die Schuld vielleicht schon in 1 Jahr zurück. Als Dank dafür würde ich die Broschüre so lanzieren, daß alle Welt von dem Buche spricht. Ich habe ja auf diesem Gebiete besonders große Erfahrungen. Meine Zeitung kommt zu stande und zwar auf ganz solider Basis. Nun heißt es arbeiten und zeigen, daß man e i n g a n z e r K e r l i s t …..

Ihr ganz ergebener Rudolf Lebius“.

Herr Lebius besitzt eine rege Phantasie. Der „Rücktritt“ von seinem Blatte, der ihn etwas kapitalschwach gemacht haben sollte, bestand darin, daß das Blatt einen neuen Titel erhielt; das war auch das Zustandekommen der neuen Zeitung auf ganz solider Basis. Er mußte selbstverständlich wissen, daß er ein neues Darlehn nicht in einem Jahre und auch nicht in drei [Kopie unvollständig]

Aus: Dresdener Rundschau, Dresden. 14. Jahrgang, Nr. 11, 18.03.1905.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Mai 2018